

**Nina Aichberger, Institut für Europäische Ethnologie, Gaststudentin am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie, Universität Hamburg, Deutschland, im Sommersemester 2011**

Im Sommersemester 2011 hatte ich die Möglichkeit in der wunderschönen Hansestadt Hamburg ein Auslandssemester im Rahmen des Erasmus-Programmes zu absolvieren. Im folgende Erfahrungs-Bericht möchte ich von meinen Erlebnissen, die ich in diesen aufregenden vier Monaten sammeln durfte erzählen bzw. meinen Aufenthalt reflektieren und anderen Studierenden die Möglichkeit geben sich in ihrer Auswahl zu orientieren und/oder sich auf ihr Auslandssemester vorzubereiten, sich darauf einzustimmen. Er ist in vier Abschnitte gegliedert. Der erste gibt einen kurzen Überblick über die Vorbereitung, die in Wien getroffen wurde, der zweite informiert über die Ankunft in Hamburg, privat als auch am Institut, der dritte Abschnitt soll allgemein über das Leben, das Kontakteknüpfen in der Hansestadt außerhalb des Campus berichten und der vierte Teil beschreibt das Studieren an der dortigen Universität.

### **Vorbereitung**

Dank der Unterstützung von Frau Timm, der damaligen Koordinatorin in Wien und Frau Klein, der zuständigen Universitätsassistentin in Hamburg, waren die Antragsformulare rasch ausgefüllt und unterschrieben, als auch der Wohnheimplatz reserviert und obwohl man die Zusage vom Erasmus-Büro sehr kurzfristig erhält stand dem Abenteuer nichts mehr im Wege. Die im Gegensatz zu anderen Instituten sehr wenigen organisatorischen Aufgaben in der Vorbereitung haben mich derart verblüfft, dass mich das durchaus ein wenig stutzig werden ließ.

### **Ankunft**

Nach einer zehnstündigen und unbequemen, jedoch sehr günstigen Zugfahrt glaubte ich beim Ausstieg am Dammtorbahnhof, an dem sich auch die Universität Hamburg befindet, zu erfrieren, denn in Norddeutschland schien es noch Winter zu sein, obwohl um das Institutsgebäude schon einige Frühlingsblüher ihre Blütenpracht entfalteteten. Da das Semester erst im April begann und ich schon Mitte März anreiste verbrachte ich vorerst zwei Wochen in einer WG in „Süddeutschland“, auf der umstrittenen Veddel, einer Elbinsel, relativ Uni nah, mit schönem Ausblick auf die Elbe, jedoch nicht „angesehen“ oder luxuriös, kulturwissenschaftlich aber äußerst interessant. „Süddeutschland“ deshalb, da aller Grund und Boden, wie mir berichtet wurde, unterhalb der Elbe sich in Süddeutschland befindet und deshalb auch kein\_e Hanseat\_in da wohnen möchte, was zwar die billige Miete erklären würde, aber wärmer war es auf dort zu meinem Bedauern trotzdem nicht. Das Zimmer wurde mir glücklicherweise von meiner Freundin vermittelt, da das Wohnangebot in Hamburg sehr begrenzt ist.

Auf der Uni empfing mich Frau Klein, die mir einen vorläufigen Studierendenausweis mit inkludiertem Semesterticket und die nötigen Bestätigungen überreichte. Die Kosten für das Ticket und Druckgebühren für das dortige Reprozentrum müssen im Vorfeld als „Studienbeitrag“ überwiesen werden. Außerdem erfuhr ich bei der Koordinatorin von dem „Programm International für alle Studierende und Alumni“, kurz „PIASTA“, das unter anderem Einführungsveranstaltungen und eine „International Welcome Week“ eine Woche vor Semesterstart anbot. So waren der Stadt- und Campusorientierung, als auch dem Kontakteknüpfen alle Wege geebnet.

## Leben in Hamburg

Durch das oben genannte Programm lernte ich viele andere Studierende kennen, vor allem Austausch-Student\_innen wie ich, aber auch Einheimische. Mindestens einmal pro Woche traf man sich in den Räumlichkeiten der Rotenbaumchaussee und erlebte unterschiedliche „kulturelle Abende“, an denen Vorträge stattfanden, getanzt oder auch Speisen aus den verschiedensten Ländern gereicht wurden, wohl bemerkt meist ohne Kostenbeteiligung.

Dort schloss ich mit fast allen meiner Erasmus-Kumpanen Freundschaft, mit denen ich das Semester über Norddeutschland erkundete, Sprachkenntnisse austauschte, oder aber auch, wie so typisch für ein Auslands-Semester, Nächte durchfeierte. Ausflüge wie Hafensrundfahrten, Museumsbesuche, die von Piasta organisiert wurden, fanden zum einen geballt in der „Welcome-Week“ statt, zogen sich jedoch zum anderen durch das ganze Semester, wie auch wissenschaftliche Schreibwerkstätten und Workshops z.B.: zum Thema Exzerpieren usw., an denen ich mit Begeisterung teil nahm.

Meine Unterkunft, das Europa- und Georgihaus befand sich in Barmbek, einem von Fritz Schuhmachers Backsteinhäusern geprägten Stadtteil Hamburgs. Meine Sechser-Wohngemeinschaft bestand aus einer großen Wohnküche inklusive Couchlandschaft und den Zimmern, in denen jeweils zwei deutsche Dauerstudierende und vier Austausch-Student\_innen lebten. Zum Kontakteknüpfen zwar ein Traum, jedoch putzplantechnisch ein Gräuel, weshalb das „Studierendenwerk“ ab diesem Semester nur mehr einer Erasmus-Person je WG Unterschlupf bietet. Die Zeit in dem Wohnheim möchte ich keinesfalls missen, denn obwohl das Haus vor Unternehmungslust und guter Laune zu platzen schien, war es die meiste Zeit angenehm ruhig und ein Ort zum Wohlfühlen.

Obwohl ich nicht so viele Hanseat\_innen, wie sich selbst nennen, wie andere Erasmus-Leute näher kennenlernen durfte, hat mich ihre Art total überrascht. Denn die Menschen, von deren Kühle mir so oft berichtet wurde, brachten mir eine derart liebevolle Freundlichkeit entgegen, dass ich im ersten Monat den Wiener Grant durchaus sehr vermisste.

Die Stadt würde ich als einzigen Naherholungsort bezeichnen. Keine Spur von Hektik oder Stress, an jeder Straße unzählige Bäume mit satten grünen Blättern und überall Wasser. Selbst das Wohnheim lag an einem Ufer, an dem man sich mit einem dort geliehenen Kanu durch die „Fleeten“ treiben lassen konnte. Hamburg würde ich so als eine Stadt zum Wohlfühlen mit einer unbeschreiblich hohen Lebensqualität beschreiben. Zwar existieren Problemviertel wie in jeder anderen Stadt auch, doch fasst man den ganzen Ort zusammen, so sind diese, meiner Meinung nach, verschwindend gering.

Sehr „alte“ pompöse Bauten, wie in Wien gibt es wenn, dann nur vereinzelt, jedoch viele schöne neue Gebäude, die sich wunderbar in das Stadtbild einfügen. Außerdem würde ich den Raum Hamburg als ein Traumobjekt der kulturwissenschaftlichen Forschung beschreiben. Einerseits beherbergt es viele bürgerliche Elemente, geprägt vom Reichtum der Händler, auch „Pfeffersäcke“ genannt, wie mir der „Hummelmann“, ein als der historische Wasserträger Hummel verkleidete Schauspieler erklärte, andererseits findet man auch viele Symbole des „Proletariats“, das sich im Hafen als Arbeiter\_in oder Matrose/Matrosin sein Geld verdient/e. Besonders beeindruckend finde ich jenes maritime Flair und die Weltoffenheit, die einem an jeder Ecke entgegenkommt, obwohl die Stadt gar nicht am Meer liegt. Sie selbst verkauft sich als „Zuwanderer\_innenstadt“, nicht nur im Hamburgmuseum, sondern auch mittels „Hamburg-Welcome-Center“ das einem bei fast allen organisatorischen

Angelegenheiten, beim Einleben unterstützen soll. Auf die Reeperbahn, einerseits reine Tourist\_innen-Attraktion, andererseits doch Schauplatz diverser Auseinandersetzungen, scheint der Großteil des Rotlichtmilieus (ausgenommen vom Steinwall) und die Partyszene (die Schanze ausgenommen) verbannt zu sein. Zwar wird in spektakulären RTLII-Reportagen gänzlich übertrieben, so sollte man sich dennoch mit Vorsicht durch die kleineren Gassen, die in der „Sex-Meile“ münden wandern und gegenüber der dort arbeitenden Damen, genügend Respekt zollen.

### **Studieren in Hamburg**

Der Campus befindet sich zwischen Dammtorbahnhof und der U-Bahnstation Hallerstraße. Hier stehen konzentriert fast alle universitären Gebäude, viele verschiedene sehr günstige Cafés und Mensen um die sich allerhand Legenden ranken, wie z.B.: um den „Selbstmordturm“ oder die „Schweinemensa“. Das Volkskundeinstitut liegt im Westflügel des Hauptgebäudes, einem neu erbauten, wie ich es bezeichnen würde, halben „Treibhaus“ in dem man unter internen Bäumen gemütlich ein für Hamburg typisches Franzbrötchen genießen kann. Das Haus teilt sich unser Fach, die Europäische Ethnologie mit der Archäologie, der Kunstgeschichte und der Kultur- und Sozialanthropologie, die dort Ethnologie genannt wird. So bekommt man die in den Einführungsveranstaltungen so oft thematisierte Namenskrise auch praktisch zu spüren, denn die Europäische Ethnologie nennt sich dort Volkskunde/Kulturanthropologie (weshalb ich auch von einem „Volkskundeinstitut“ schreibe, um nicht Verwirrung zu stiften). Die gemeinsame Fachbibliothek empfand ich als sehr angenehm, da man somit eine breitgefächerte Auswahl an Literatur vorfindet und das das so oft angepriesene interdisziplinäre Arbeiten um einiges erleichtert.

Die Studierendenzahl würde ich fast gleich wie in Wien einschätzen, wie auch die Komplexität des Onlineprogramms, in dem man sich für die Lehrveranstaltungen anmeldet, wobei in Hamburg wohl die Mehrheit der Student\_innen dagegen zu streiken scheint. D.h., dass eine Anmeldung für die Kurse im System nicht notwendig ist, um daran teil zu nehmen und danach ganz klassisch Scheine ausgefüllt und abgestempelt werden.

Die Lehrveranstaltungen, zumindest die, die ich besucht habe, bedurften, im Gegensatz zum Institut in Wien, um einiges weniger Vorbereitungsarbeit wie Lektüre, was aber, sind aber trotzdem sehr informativ und lehrreich. Sie sind schön gegliedert, sodass der gesamte „Stoff“ durchgenommen werden kann und dennoch immer ausreichend Zeit für Diskussionen bleibt. Mitarbeit wird außerdem, wie auch in unserem Wiener Institut sehr geschätzt. Die Lehrenden, die ich erleben durfte, würde ich als sehr offen für neue Perspektiven beschreiben, so konnte ich in einem Seminar, das vorwiegend Werkzeuge, Geräte und Instrumente in der materiellen Kultur behandeln sollte den Fokus auf Schönheitschirurgie und die darin verwendeten Hautmarker legen. Dass im Rahmen zweier Seminare der Raum Hamburg zu erforschen war (Markt-Forschung und Verstädterung im Hamburger Umland) und dadurch viel über die Stadt lernen konnte, fand ich besonders schön. Die Leistungen werden bzw. wurden in meinem Fall, ganz klassisch durch Referate und Seminararbeiten erbracht. Weil in Hamburg nicht die Lehrveranstaltungen, sondern spezielle Modulabschlussprüfungen benotet werden, muss man, wenn man Noten wünscht, dies auf jeden Fall den Lehrenden mitteilen.

Da man im großen hanseatischen Institut nicht wie im doch engeren Hanuschhof gezwungen ist miteinander zu Kommunizieren und weil es keinen Stammtisch oder andere

Veranstaltungen durch die Studierendenvertretung gab, lediglich ein, nicht sehr aufwendiges Institutsfest und eine Tagungsfahrt, an der ich terminlich verhindert war, kam ich leider erst am Ende des Semesters mit der Mehrheit der Studierenden der Hamburger Volkskunde/Kulturanthropologie in engeren Kontakt. War es die norddeutsche Distanz, von der mir so oft berichtet wurde, das lediglich eine Sommersemester Aufenthalt oder meine Einschüchterung vor dem neuen Ort und dem in meinen Augen perfektem Hochdeutsch in dem die Sprache noch wissenschaftlicher scheint? Ich weiß es nicht. Was ich weiß ist, dass ich die zwar wenigen Kolleg\_innen, die ich in der Hamburger Schule doch sehr lieb gewinnen durfte, auf keinen Fall missen möchte, wie auch die vielen anderen Austausch-Studierenden mit denen ich bei meinem Aufenthalt Freundschaft geschlossen habe.

Grundsätzlich kann ich Hamburg jedem/jeder Kolleg\_in als Erasmus-Wahl empfehlen. Die als nur gering betrachteten kulturellen Unterschiede scheinen vor Ort als größer und interessanter denn je, wodurch man sich, als Österreicher\_in, selbst in einer Gruppe von Australier\_innen in Deutschland sehr exotisch fühlen kann. Wie schon erwähnt bietet der Ort eine unbeschreibliche Vielzahl an Forschungsmöglichkeiten, die wohlwollend vom Hamburger Institut in den Lehrveranstaltungen aufgegriffen werden. Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der „richtigen“ und zugezogenen Hanseat\_innen lässt nicht eine Sekunde Heimweh zu, im Gegenteil, sie hat mir ein neues Zuhause geschenkt. So bin ich voll neuer Perspektiven, Erfahrungen, Freundschaften und Eindrücken nach Wien heim gekehrt und freue mich schon jetzt auf meine nächste Reise, zurück in die Hansestadt.